

# **JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK**

herausgegeben vom Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik  
an den österreichischen Universitäten

vol. XXIX 1–2013

## **SEXUALITÄTEN UND KÖRPERPOLITIK**

Schwerpunktredaktion: Hanna Hacker  
Katharina Fritsch, Isabelle Garde, Clemens Huber,  
Christine Klapeer

mandelbaum *edition südwind*

## Inhalt

- 4 KATHARINA FRITSCH, ISABELLE GARDE, HANNA HACKER,  
CLEMENS HUBER, CHRISTINE KLAPEER  
Sex und Körper: ‚Alte Themen‘ in der Entwicklungsforschung?
- 12 HANNA HACKER  
Who needs [gender] when they can have [sex]?  
Für eine Kritik der ‚sexy‘ Strategien im Entwicklungskontext
- 33 CHRISTINE M. KLAPEER  
Sexuelle Rechte als befähigende Verletzungen:  
Ambivalenzen einer Politik und Sprache der sexuellen (Menschen-)  
Rechte im Entwicklungskontext
- 52 BERNADETTE SCHÖNANGERER  
Enthaltsamkeit, Treue und Moral in der HIV/AIDS-Prävention:  
Der U.S. President’s Emergency Plan for AIDS Relief (PEPFAR)  
im Kontext internationaler Diskussionen um sexuelle Rechte
- 70 KATHARINA FRITSCH  
Hautbleichen als dekolonisierende Praxis? Eine Anwendung des  
Performativitätskonzepts auf die Körperpraxis des Hautbleichens  
tansanischer Mittelklasse-Frauen
- 90 JULES FALQUET  
Dominique Strauss-Kahn oder die Verknüpfung männlicher  
mit neoliberaler Gewalt
- 103 Rezension
- III Schwerpunktredakteur\_innen und Autor\_innen
- II4 Impressum

HANNA HACKER

**Who needs [gender] when they can have [sex]?**

**Für eine Kritik der ‚sexy‘ Strategien im Entwicklungskontext**

Sex-positive Strategien im Entwicklungskontext oder *sexing development*: Was kann das bedeuten? Was hat Sexualität denn in Entwicklungspolitiken und -praxen verloren? Wie kommt eine Wahrnehmung sexueller Macht- und Ungleichheitsverhältnisse in Diskurse des Development? Wenn die Geschichte dieser Überkreuzungen von ‚Sex‘ und ‚Entwicklung‘ erzählt wird, was gerät da zumeist in den Blick ihrer Erzähler\_innen, Praktiker\_innen sowie Theoretiker\_innen – und was nicht? Mein Beitrag wirft einen kritischen Blick auf mögliche, schon erprobte Antworten auf diese Fragen. Er legt dabei einen Schwerpunkt auf die – wie wir es nennen können – ‚sexy‘ Strategien des so genannten *pleasure approach* in der Entwicklungszusammenarbeit und formuliert vor dem Hintergrund feministischer und antikolonialer Überlegungen einige kritische Thesen. Ausgehend von meiner Sprech- oder Schreibposition als feministische Akteurin im wissenschaftlichen Kontext, der sowohl die ‚theoretischen‘ als auch die handlungsbezogenen, also ‚praktischen‘ Seiten des Themas ein Anliegen sind, skizziere ich als Ausblick potenzielle Anschlussstellen für weiterführende sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen und *policy*-Strategien der Entwicklungszusammenarbeit.

### **1. Was war Sex? Was war Entwicklung?**

In einer Perspektive globaler (Ungleichheits-)Verhältnisse Sexualität(en) zu thematisieren, sexuelle Ordnungen und Zuordnungen zu problematisieren, Sexualität als Strukturprinzip und sexuelle Beziehungen als von Macht durchzogene Verhältnisse zu analysieren ist ohne eine Thematisierung von ‚Entwicklung‘ als bestimmendem Moment dieser globalen Bezie-

hungen meines Erachtens nicht sinnvoll möglich. Gleiches gilt im Grunde auch umgekehrt: Der Idee von Entwicklung sind Vorstellungen und Politiken hinsichtlich Sexualität und sexueller Ordnungen inhärent, und zwar auf in höchstem Maß relevante Weise, auch wenn dies nicht immer explizit gemacht wird. Entwicklungskritik und insbesondere Ansätze des Postdevelopment bilden für mich im Folgenden eine maßgebliche Rahmung dessen, was ich unter den Begriff *sexing development* fasse. Welcher Zusammenhang besteht zwischen Entwicklungskritik und dem ‚Entwickeln‘ des Sexuellen?

Ein zentraler Befund aus der frühen Phase des Postdevelopment besagt, ‚Entwicklung‘ als Idee, Konzept oder Paradigma bestimme darüber, wie globale Verhältnisse überhaupt gedeutet und dargestellt werden können. Ich denke, dieser Befund hat nach wie vor weitgehend Gültigkeit. Andere als die auf ‚Entwicklung‘ fokussierenden Deutungsmuster sind seit den 1990er Jahren hinzugekommen, und in der theoretischen Orientierung liegt mittlerweile stärkeres Gewicht auf den vielfältigen Aushandlungsprozessen, denen Repräsentationen immer auch unterliegen. Gleichwohl ‚gewinnt‘ solche Aushandlungen in der Regel der ‚globale Norden‘ oder der ‚globale Westen‘, sofern es um die Darstellung und Wahrnehmung des ‚Nicht-Westens‘ oder ‚globalen Südens‘ geht. Wie schon in den 1990er Jahren von Arturo Escobar (1995) oder Wolfgang Sachs (1992) und vielen weiteren Kritiker\_innen festgehalten konzentriert sich dieses nach wie vor bestimmende Darstellungsprivileg dominant – wenngleich gewiss nicht ausschließlich – auf die Figur ‚Entwicklung versus Unterentwicklung‘. Die soziale und wirtschaftliche ‚Rückständigkeit‘ der ‚unterentwickelten‘ Kulturen, Körper, Personen wird dabei nicht als Effekt politischer Systeme dargestellt und wahrgenommen, sondern vielmehr als etwas, das bürokratisch erfasst, verbessert und bewältigt werden kann (vgl. Ferguson 1994). Hierbei steht weniger die klassische Figur der Armut und der von ihr betroffenen ‚Armen‘ im Fokus, als vielmehr die Figur der von ‚Unterentwicklung‘ Gezeichneten. Exotisierungen des Begehrens und entsprechende Verwerfungen, wie sie in besonderer Weise das Imaginäre des Kolonialismus präg(t)en, werden von der Idee einer effizienten Organisation des Sexuellen und seiner rationalen ‚Entwicklung‘ überlagert (vgl. dazu auch Hacker 2007: 71f). Kampagnen zu Empfängnisregelung oder zu *safe sex* wären hierfür konkrete Beispiele.

Ganz entsprechend den Epistemologien des Postdevelopment und seiner Bezugnahmen auf poststrukturalistische und postmoderne Ansätze möchte ich die Frage, wie Sex im Development angekommen ist, dahingehend erweitern oder verschieben, dass ich nach den Erzählformen (und den Erzähler\_innen) der Geschichte dieses ‚Ankommens‘ frage. Meiner Interpretation nach hat sich bei den Akteur\_innen und Rezipient\_innen dieser Geschichte bereits eine Meister\_innenerzählung etabliert, auf deren Träger\_innen ich noch ausführlicher zu sprechen komme. Zu unterstreichen scheint mir die Notwendigkeit, diese *master narrative* zu dekonstruieren, sie vielleicht ein Stück weit zu demontieren. Sie lautet in etwa wie folgt: Sexual- und Gesundheitspolitiken beziehungsweise der gesamte Interventionsbereich der ‚Reproduktion‘ – auch in dieser ausdrücklichen Benennung – bereits relativ alte Themen der EZA und der Entwicklungspolitik sind. Erläuternde Stichworte, die hier fallen, sind beispielsweise die von allen Anfängen an konstatierte Relevanz von Bevölkerungspolitik sowie die klassische Familienorientierung von Entwicklungshandeln (vgl. Kleitz 2000).

Mit HIV/AIDS, heißt es meist weiter, gewann die Frage von sexueller und reproduktiver Gesundheit an Bedeutung. Entwicklungs-*policies* thematisierten Verhütungsverhalten und *safe sex* expliziter als zuvor, und Kontroversen um Verhütung und/oder Abstinenz gerieten in das Zentrum internationaler entwicklungspolitischer Debatten. Auslöser der Kontroversen war hier unter anderem die stark ideologisierte, politisch repressive ABC-Politik (*Abstinence, Be Faithful, Use Condoms*) der USA (vgl. Schönangerer in diesem Heft).

Als wichtige Rahmung des Sprechens über sowie des Handelns im Bereich Sexualitäten im Development gilt schließlich der *rights-based approach*, konkreter die Figur der *reproductive rights* und dann der *sexual rights*. Hier begann es, um mehr als ‚nur‘ den Aspekt der Reproduktion zu gehen und um mehr als ‚sexuelle Gesundheit‘, auch wenn dies weiterhin viel gepflegene Zugänge bleiben. Sexuelle Rechte kamen gleichsam als Erweiterung der reproduktiven Rechte aus Anlass der UN-Konferenz zur Weltbevölkerungspolitik in Kairo 1994 in den Sprachgebrauch. Strittigste Themen auf dem internationalen Lobbying-Parkett waren und sind

Abtreibung und Homosexualität, für die meist der ‚Deck‘-Begriff „sexuelle Selbstbestimmung“ zum Einsatz kommt. Aktuell ist es (wieder) das Thema der weiblichen Genitalverstümmelung oder -beschneidung – international diskutiert unter den Kürzeln FGM/FGC für *Female Genital Mutilation* und *Female Genital Cutting* –, für das kein globaler Konsens gefunden werden kann oder will<sup>1</sup>. Mittlerweile existieren verschiedene offizielle Definitionen von *sexual rights*, die Teil des thematisch maßgeblichen Zitierkanons bilden. „Sexual rights embrace human rights that are already recognized in national laws, international human rights documents and other consensus documents“, heißt es in einem 2002 der WHO vorgelegten Arbeitspapier.

„[These] include the right of all persons, free of coercion, discrimination and violence, to:

- the highest attainable standard of health in relation to sexuality, including access to sexual and reproductive health care services;
- seek, receive and impart information in relation to sexuality;
- sexuality education;
- respect for bodily integrity;
- choice of partner;
- decide to be sexually active or not;
- consensual sexual relations;
- consensual marriage;
- decide whether or not, and when to have children; and
- pursue a satisfying, safe and pleasurable sexual life“ (WHO o.J.).<sup>2</sup>

Es scheint kaum noch bestritten zu werden, dass sexuelle Rechte als Menschenrechte und nicht ausschließlich in der Perspektive von Gesundheitspolitik zu sehen sind (zu den Problemen einer Orientierung an Menschenrechten hinsichtlich sexueller Normierungen siehe auch Klapeer in diesem Heft). Hierzu gehören mindestens: Rechte der sexuellen Selbstbestimmung, der Freiheit von sexueller Gewalt, der Nicht-Diskriminierung sexueller und geschlechtlicher Minderheiten, insbesondere nicht-heteronormativer Praktiken und Identifikationen sowie nicht-normativer Körper, Rechte in den Aktionsfeldern FGM/FGC, Sexarbeit, HIV-Prävention, Empfängnisverhütung.

## 2. My pleasure!

Die Erzählung vom endlich, und endlich positiv erfolgten Auftauchen des Sexuellen im Development tritt hier in ihr entscheidendes Stadium, in eine Art episches Moment, und berichtet, dass der Ansatz bahnbrechend geworden sei, weil er sexuelle Rechte in Verwobenheit mit *sexual pleasure* propagierte. Es gelte, die auch im *sexual-rights*-Denken als weithin dominierend befundene Opfer- und Unterdrückungsrhetorik über Bord zu werfen. Statt Sexualität und Körperlichkeit mit Leiden, Gewalterfahrung und Krankheit zu assoziieren, seien vielmehr Lust, Genuss, Vergnügen sichtbar zu machen und einzufordern. Dieser Ansatz verbindet sich genuin mit Mitarbeiter\_innen am Institute of Development Studies (IDS) im britischen Sussex, als zentralen Akteur\_innen. Ursprünglich war es das dort angesiedelte Informationszentrum für Gender-Politiken (BRIDGE), das Anfang der 2000er Jahre damit begann, Veranstaltungen zum Themenfeld *Sex and Development* zu organisieren. Eine kleine Gruppe von Scholar\_innen und Aktivist\_innen trat zuerst mit einer Seminarreihe hervor (IDS o.J. a), erarbeitete dann entwicklungspolitische beziehungsweise ‚praktische‘ Informations-Packages mit Fallstudien und Trainingsunterlagen zu Geschlecht, Kultur und Sexualitäten (Jolly 2002a, 2002b; Esplen 2007; Ilkkaracan/Jolly 2007a) und organisierte schließlich internationale Vernetzungen. An diesen Vernetzungen beteiligten sich Akteur\_innen der Entwicklungszusammenarbeit, Gesundheits-NGOs, Lobbyist\_innen auf EU- und UNO-Ebene sowie feministische, vielfach Queer-Studies-orientierte Theorieproduzent\_innen und Aktivist\_innen.<sup>3</sup> Begriffe wie ‚Begehren‘ und *pleasure* rückten zunehmend ins Zentrum der in diesem Arbeitskontext geführten Diskussionen um Strategien, mittels derer sich sexuelle Rechte umsetzen ließen. Von einiger Relevanz waren schließlich die vielfältigen Argumentationshilfen für eine Verankerung des Themas innerhalb der Entwicklungszusammenarbeits-Szenerie. Auf dem Schwerpunkt *Realizing Sexual Rights* baute die erste Phase des hoch dotierten *Sexuality and Development* Programms innerhalb des IDS auf (vgl. IDS o.J. c), 2007 bis 2011 finanziert vom staatlichen Department for International Development (DFID).

Argumentationen und Referenzen der Publikationen dieses Programms formen einen Kanon dessen, was im Feld eines Engagements für ‚sexy‘ Entwicklung zitiert wird. Neben einer Liste von Begründungen, warum

das Themen- und Handlungsfeld ‚Sexualität‘ entwicklungspolitisch wichtig ist (Cornwall/Jolly 2006), entstand eine Reihe an programmatischen, gleichsam vorformulierten Antworten zur Frage nach dem Stellenwert von Sex innerhalb des Gender-Ansatzes: „sexuality is influenced by gender norms“, „ideologies around sexuality are used to control women“, „sexuality is linked to poverty“, „gender inequality fuels transmission of HIV/AIDS“, „sexuality is a survival issue“, „attention to sexuality is key to meeting the Millennium Development Goals“ (da es um Gesundheit, reproduktive Rechte und Frauen-/Mädchenbildung geht), „sexuality can contribute to empowerment and well-being“ und „sexuality is a site of political struggle“ (Ilkcaracan/Jolly 2007b: 4-8). Gut zitierbar erscheint zudem die sexualitätsbezogene Weiterentwicklung des grafischen Modells eines „Web of Poverty Disadvantages“, das Robert Chambers entworfen hatte, ein Gründungsvater der partizipativen Entwicklung und selbst Wissenschaftler am IDS. Die mit Armut verflochtene „Zeitarmut“ beispielsweise wird argumentativ folgendermaßen mit sexueller Vulnerabilität verknüpft: „Exhaustion and heavy work burdens leave people little time and energy to enjoy sex. Hurried sexual encounters between men who fear getting caught, or married couples in cramped living spaces with no place to have sex in private, leave little time for communication or putting on a condom“; jahreszeitliche Dimensionen von Armut wiederum ließen sich insofern an sexualitätsbezogenen Beispielen erläutern, als etwa gelte, „[m]en have more money to buy sex after harvest; women have more need to sell sex in the hungry season. In many societies, there is a rise on abortions following a holiday or festival“ (vgl. Cornwall/Jolly 2006: 4).

Auf dem akademische(re)n Markt der themeneinschlägigen Publikationen sind (oder waren) die ‚üblichen Verdächtigen‘ als Autor\_innen meist dabei: Susie Jolly und Andrea Cornwall, die die IDS-Initiative vor Ort mittrugen, und Sonia Corrêa, unter anderem engagiert beim Süd-Frauenetzwerk Development Alternatives with Women for a New Era (DAWN). Zu ihren gemeinsamen Veröffentlichungen zählen die Dokumentationen der am IDS-abgehaltenen Workshops (Cornwall/Jolly 2006; Cornwall et al. 2008). Von einem etwas anderen Hintergrund kommt Amy Lind, die zu neoliberalen Sexualpolitiken und Lateinamerika als regionalem Schwerpunkt arbeitet (Lind/Share 2003; Lind 2010). In den Publikationen von Wendy Harcourt, feministische Expertin für Gender- und Entwicklungs-

fragen bei der Society for International Development (SID) in Rom, geht es tendenziell weniger um ‚Sex‘ als vielmehr um Körperpolitiken, Voraussetzungen und Folgen des Weltbevölkerungsgipfels in Kairo, Körper im Feld der Erwerbsarbeit, informelle Arbeit im Care-Bereich und *last but not least* um Phänomene der Gewalt am Körper (Harcourt 2009).

Wie schon erwähnt, spielten von Anfang an Vernetzungen und Lobbyismus eine bedeutende Rolle bei der Etablierung dieser Autor\_innen als ‚Meister\_innen‘ des Diskurses zu ‚sexy‘ Development. Hierzu zählen die Einbeziehung von NGOs aus Ländern des globalen Südens, attraktive Auftritte bei internationalen Frauenrechts- und AIDS-Kongressen, ein oft extrem repetitiv anmutendes Darbringen der Analysen und Forderungen sowie professionell buntes, populär gehaltenes Broschürenmaterial. Mit ‚im Boot‘ waren vor allem die von der Ford Foundation ab 2003 finanzierten Sexuality Resource Centres. Diese wurden als Informations-, Weiterbildungs- und Forschungszentren für Sexualerziehung, HIV-Prävention und verwandte Aktivitätsbereiche konzipiert und orientier(t)en sich regional. Das für West- und Zentralafrika zuständige Zentrum in Lagos bot Trainings und Beratungen an, schrieb *Sexuality Leadership Fellowships* aus und gründete die Zeitschrift *Sexuality in Africa Magazine*. Das Zentrum für Süd- und Südostasien agierte von Delhi aus, war von der NGO Talking About Reproductive and Sexual Health Issues (TARSHI) getragen, moderierte unter anderem äußerst lebhaft Online-Foren und gründete sowohl eine Bibliothek als auch eine Zeitschrift namens *In Plainspeak*. Das in Rio de Janeiro angesiedelte lateinamerikanische Zentrum CLAM hatte ein *Gender-, Health- and Sexuality Studies* Programm an der Universität in Rio als Trägerorganisation und orientierte sich dementsprechend deutlicher akademisch. Seit kürzerem gibt es zudem mit Pink Space ein Sexuality Resource Centre in Beijing.<sup>4</sup> Kooperiert wurde seitens des IDS eng auch mit dem britischen Pleasure Project, einer Organisation, die breite Kampagnen zu *safe sex* gestaltet und hierfür teilweise mit der Sex- und Pornoindustrie zusammenarbeitet.<sup>5</sup>

Die Verwirklichung sexueller Rechte in der Figur *sexual pleasure* ging am IDS von Anfang an mit einer offensiven Thematisierung nicht-normativer Sexualitäten einher und mit einer Beeinspruchung der ‚Familien‘- und Norm-Orientierung der Entwicklungszusammenarbeit aus der Perspektive von Heteronormativitätskritik. Das heißt, LGBTIQ-Initiativen<sup>6</sup>

sollten und wollten hier ihren Platz finden, ebenso alle Trans-Identitäten, die global gesehen ja eine große Bandbreite möglicher Gender-Figurationen umfassen und seit der Jahrtausendwende auf internationalem Politik-Parkett zunehmend hörbar und sichtbar werden; Intersex-Personen beanspruchten und erhielten Subjektstatus in diesem Themen- und Aktionsfeld; Sexarbeiter\_innen aller Geschlechter ebenso. Schon seit vielen Jahren fördert die niederländische Entwicklungsstiftung Hivos LGBTIQ-Initiativen in Ländern des Südens, andere Geberorganisationen verlangen den Nachweis, dass nicht-heteronormativ lebende Personen in die finanzierten Aktivitäten einbezogen sind. Als bilaterale Agentur mit gleichsam Pionierinnenstatus gilt die schwedische SIDA, die schon 2005 eine Berücksichtigung von nicht-normativen Geschlechtsidentitäten als wesentliches Vergabekriterium festlegte. 2011 verabschiedete der Menschenrechtsrat der UNO auf Antrag Südafrikas mit großer Stimmenmehrheit eine Resolution im Sinne gleicher Rechte für Personen aller sexuellen Orientierungen; 2012 folgten große Studien der UN und der EU zur Diskriminierungssituation von LGBTIQ-Personen (vgl. UN 2011; FRA 2013).

Soweit die ‚*sexy narration*‘ und einige ihrer Folgen. Was aber wird aus ihr, wer treibt sie voran? Die erste Phase des *Sexuality and Development* Programms am IDS ist seit April 2011 abgeschlossen. Etliche der Initiator\_innen scheinen schon wieder bei anderen Themen involviert, Susie Jolly konzentriert(e) sich ab 2011/12 auf den Pink Space in Beijing, Andrea Cornwall ging als Anthropologin an die University of Sussex zurück. Kontaktaufnahmen mit dem Programm und schließlich seiner zweiten Phase, die im April 2012 unter neuer Projektführung anlief (vgl. IDS o.J. b), wurden mit diesem Wechsel meiner Erfahrung nach schwieriger. Hier könnten wir uns fragen, inwieweit dies nicht vielleicht der klassischen Development-Logik entspricht: Akteur\_innen der Entwicklungszusammenarbeits-*policies* kreieren ein neues Thema, ein neues Paradigma, ein neues Handlungsprinzip, propagieren es eine Zeitlang intensiv als Mittel des Bessermachens und lassen es dann ruhen oder überlassen es jedenfalls seinen Kontroversen und seiner Eigendynamik. Im Gefolge der 2007 von Menschenrechtsaktivist\_innen ausgearbeiteten *Yogyakarta Principles* (2006) zum Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Nicht-Normativität entwarfen verschiedenste Organisationen, etwa ARCUS – eine internationale Stiftung für die Rechte von Menschenaffen und LGBTIQ-Personen – recht wendig

Planungstools und Trainingsangebote unter der Bezeichnung *Sexual Orientation and Gender Identity* (SOGI). Dieser Trainingsansatz wird auch im Umfeld der deutschsprachigen Entwicklungszusammenarbeit aufgegriffen (vgl. Klugman/Sutherland 2011; Sauer/Heckemeyer 2011).

Unter diesen Prämissen bleibt, den *pleasure approach* als ‚travelling idea‘ wahrzunehmen, die wir<sup>7</sup> aufgreifen und weiterführen können, uns aneignen, sie umdeuten und strittig halten in unseren Analysen ebenso wie in unseren Praktiken. Im Sinne des Strittig-Haltens und Streitbar-Bleibens schließe ich hier drei kritische Thesen zu Gender, Begehren und Gewalt an. Die dabei wiederkehrende Frage ist, als wie feministisch und wie anti-kolonialistisch *sexing development* gelten kann.

### **3. Feminismus, Begehren, Gewalt: Kritische Thesen zum sexing development**

Der Titel meines Aufsatzes *Who needs [gender] when they can have [sex]?* ist sozusagen ein ‚verkehrendes‘ Zitat. Sally Baden und Anne Marie Goetz betitelten nämlich vor vielen Jahren ihre sehr lesenswerten Überlegungen zu den heftigen Auseinandersetzungen um Status und Deutung des ‚Gender‘-Begriffes bei der Weltfrauenkonferenz der UNO in Beijing 1995 mit *Who needs [sex] when you can have [gender]?* (Baden/Goetz 1998). Ehe Sex und Geschlecht zu Streitthemen der Entwicklungszusammenarbeit werden konnten, entfalteten sie sich als vielfältig kontroverse Felder internationaler Frauenbewegungen, ihrer Politiken und ihrer *policies*.

Das Thema ‚Sexualität‘ figuriert als feministischer Klassiker, als ein seit je zugleich kontroverses und produktives Terrain zwischen und innerhalb von Frauenbewegungen verschiedener geopolitischer Zugehörigkeit. In den internationalen feministischen Auseinandersetzungen und Begegnungen seit den Anfängen des *second wave feminism*, der ‚Neuen Frauenbewegung‘, spielen das Recht auf den eigenen Körper, die Frage der Selbstbestimmung hinsichtlich sexueller und ‚reproduktiver‘ Normen sowie der Widerstand gegen solche Normierungen eine zentrale Rolle. Wenn wir den analytischen Blick auf globale, lokale und ‚glokale‘ Zusammenhänge richten, erscheinen auch hier ‚Entwicklung‘ und ihre Kritiken und Krisen

als entscheidende Perspektiven. Frauennetzwerke des Südens, wie prominent Development Alternatives with Women for a New Era (DAWN) und Isis, artikulierten gründliche Kritik an Entwicklungspolitik wie auch am projektionsreichen und unreflektierten ‚Entwicklungs‘-Denken feministischer Akteur\_innen aus dem Norden. Auseinandersetzungen, kontroverse Repräsentationen und Vorhaltungen zwischen ‚Kultursensibilität‘ und ‚Kulturimperialismus‘ oder ‚Wahlfreiheit‘ und ‚Gewalt‘ betreffen FGM/FGC, Polygamie und Zwangsehen, aber auch Frauenhandel oder Zwangsprostitution. Wir wissen, dass sowohl *Women in Development* als auch *Gender and Development* als Antwort auf internationale Frauenbewegungen zu lesen sind. Diese Programmansätze sollten an feministische Forderungen anknüpfen und ihnen letztlich die Spitze nehmen – insbesondere letzteres gelang historisch ganz gut (vgl. Hacker 2005).

Mir scheint bemerkenswert, dass ‚Gender‘ im Bereich ‚Entwicklung‘ nicht nur immer mehr und mehr zu einem ‚unsexy‘ Thema wurde, von dem aus keine grundlegende Kritik an Machtverhältnissen mehr möglich schien, sondern zudem, dass ‚Frauen‘ von Anfang an reichlich ‚sexlos‘ in den Entwicklungs-Diskurs kamen. Entwicklungspolitik konzipiert(e) sie – ähnlich, wie Martin Manalansan dies so luzide an der Migrationspolitik exemplifizierte – weit eher als „laboring agents“ denn als „desiring subjects“ (vgl. Manalansan 2006: 243). Das rebellische Potenzial feministischer Körperthematizierungen scheint das Erste gewesen zu sein, das auf der Strecke blieb, als internationale frauenpolitische Forderungen zur Figur *Women in Development* wurden und zu einem Element der formalistischen, auch ökonomistischen, bürokratischen und mainstreamenden Logik dieser Figur. Die entwicklungspolitische Maschinerie, die ja gleichsam ‚gerade erst‘ entdeckte hatte, dass es Frauen und ‚reproduktive Bedürfnisse‘ gibt, kann bestenfalls sehr langsam wahrnehmen, dass auch dritte und vierte Geschlechter und höchst diverse nicht-normative sexuelle Identifikationen existieren.

Nun gemahnt(e) der Rechte-und-Vergnügen-Ansatz plötzlich wieder und vielfältig an den Sex in feministischen Politiken und ihrer Geschichte. Argumentationslinien kehrten am Rande des Development-Diskurses wieder, wie sie seit den 1970er Jahren das Terrain sexueller Politik zwischen und innerhalb von Frauenbewegungen geprägt hatten: die Absetzung von

Opferrhetorik, die Begrifflichkeit der sexuellen Autonomie, die kontroversen Haltungen zu Pornografie oder Sexarbeit und schließlich die weitgehend unbedingte Bejahung sexueller Lust in den *queer politics* (vgl. Hacker 2002).

Der *sexual pleasure approach* trägt also die Verheißung in sich, im Development als Ausweg aus den Aporien der bürokratischen Gender-Planungen fungieren zu können. Darin hat er gewiss eine seiner Stärken, die es zu unterstützen und weiterzuführen gilt. Sein Aufkommen verdankt sich recht weitgehend dem *third wave feminism*, den internationalen LGBT-Bewegungen und den queeren Kämpfen, die sich zugleich um antirassistische und generell Minoritäten inkludierende Politik bemühen. Aber vereinnahmt der *pleasure approach* nicht auch ein Stück weit jene sozialen Proteste, auf die er sich bezieht, verschweigt sie zu Teilen oder konterkariert sie da und dort?

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen lautet meine erste These: Development in jener Weise dem Sexuellen zu öffnen, wie es der bisher vor allem vom IDS definierte *pleasure-Ansatz* versucht, arbeitet zwar der Aporie des bürokratischen Gender-Ansatzes entgegen und greift auf feministisch-queere Kämpfe zurück, ist damit aber noch nicht feministisch. Meines Erachtens kann die Perspektive des *sexing development* ihr kritisches Potenzial nur dann entfalten, wenn ihr Verhältnis sowohl zu feministischer als auch zu queerer Geschlechterpolitik immer wieder reflektiert wird und sich Vertreter\_innen dieses Ansatzes auch immer wieder neu herausfordern lassen.

Meine zweite kritische These bezieht sich auf den Status von Begehren im Development und Begehren als Feld des Queeren. *Sexing development* stützt sich bislang auf eine, eher glatte Bejahung und Einschreibung von Begehren, von begehrliehen/begehrenden Subjekten. Diese hätten, wie es vor allem im IDS-Umfeld hieß, traditionellerweise im Development-Diskurs keinen Platz, da es dem Entwicklungshandeln zu allermeist um „funktionelle“ Organisationen gehe und darum, solche zu produzieren (vgl. Kleitz 2000).

Mir erscheint diese Aussage verkürzt, und sie muss sich meines Erachtens die Vorhaltung gefallen lassen, Kolonialismuskritik nicht hinreichend zu reflektieren. Wie ist das denn nun mit dem Begehren? Gibt es nicht doch immer noch einiges mehr an Tücken und Finten eines Begehrens, das zwischen Development und sexueller Lust situiert wird?

Ein ‚typischer‘ Development-Zugang zu Begehren, Verlangen und Wünschen fordert gleichsam (zumeist implizit), die Wünsche müssten sich in rationaler Proportionalität an den Möglichkeiten orientieren. Wer keinen Zugang zu Grundbildung hat oder von systematischen Luftverschmutzungen betroffen ist, hat sich leistbare Schulen oder effiziente Klimaschutzabkommen zu wünschen und nicht etwa Sexshops. In dieser Logik haben die als ‚arm‘ Definierten vernünftigerweise keine sexuelle Subjektivität (und erst recht kein normenüberschreitendes Begehren). Als im IDS-Kontext das Thema ‚queer‘ aufkam, hieß es auch hierzu noch recht unreflektiert, die bislang marginalisierten sexuellen/geschlechtlichen Selbstentwürfe könnten nunmehr zu ‚sensibilisierten‘ Subjekten werden, die das begehren, was von Entwicklungsinterventionen angeboten wird und kann, und nicht etwas anderes. Susie Jollys Aufsatz *Queering Development* von 2000 formuliert dies ganz deutlich. „There is both a need to target queers specifically, and to mainstream ‚queer‘ into social policy and GAD. [...] Queer initiatives do have some advantages over more traditional development: their small scale, unofficial nature, and activist element may mean they stand more hope of being reclaimed and controlled by local people“ (Jolly 2000: 85f; vgl. Hacker 2007: 72f).

Aber vielleicht ist Begehren ohnedies etwas immer noch weit Trickreicheres. François de Negroni machte schon Anfang der 1990er Jahre darauf aufmerksam, dass der gesamte Prozess der Entwicklungszusammenarbeit auf paradoxe Weise von einem Begehren durchzogen ist, das die Akteur\_innen zugleich aufrecht erhalten und unerfüllt lassen möchten. „[G]anz wie der Liebhaber bei Lacan“ biete „der Entwicklungsexperte“ [sic!] „etwas, was er nicht hat, jemandem an [...], der es nicht will“ (Negroni 1992: 232, Übers. HH). Ähnlich schreibt Pieter de Vries 15 Jahre später von Development als „Wunschmaschine“; von Subjekten, die als Elemente dieser Maschine etwas begehrten, was es nicht gebe, und vom Zweck der Development-Maschinerie, der darin bestehe, unerfüllbares Begehren immer wieder neu zu erzeugen. „(T)he development apparatus functions as a crazy, expansive machine, driven by its capacity to incorporate, refigure and reinvent all sorts of desires for development“ (de Vries 2007: 37).

Wie ich an anderer Stelle ausführlicher dargelegt habe, verknüpft sich ‚Entwicklung‘ meines Erachtens mit Strukturen des Begehrens und Verlangens auf allen Seiten des *development encounter* (vgl. Hacker 2007). Inso-

fern könnte aus sexualitäts- und queer-theoretischer Perspektive resümiert werden, dass ‚Development‘ nicht nur auf der Basis von ökonomischem und sexuiertem Begehren funktioniert, sondern dass Begehren möglicherweise das Einzige oder jedenfalls Vorrangige ist, was ‚glückt‘, weil und obwohl es sein Ziel ‚verfehlt‘. Dabei geht es gleichzeitig um ‚funktionelles‘ und um ‚exzessives‘ Begehren. Einerseits werden ja Effizienz begehrt und eine vernünftige Entsprechung zwischen dem Wunsch im Imaginären und der Möglichkeit im Materiellen. Andererseits ist Begehren zu verstehen als ein Exzess im Spiel, es produziert einen Überschuss und überschreitet die ‚Angemessenheit‘ der Wünsche.

Zu beachten bleibt, dass ‚Begehren‘ ein zentrales Thema nicht nur in feministischen und queer-theoretischen Analysen darstellt, sondern ebenso in einer Kritik des Kolonialismus. Die Projektion von ‚sexy‘ Begehrlichkeiten auf den globalen Süden und seine Akteur\_innen sowie Subjekte beginnt im 20. oder 21. Jahrhundert keineswegs an einem historischen Nullpunkt und ist alles andere als historisch unschuldig. Auf ihr lastet vielmehr das gesamte Erbe der imperialistischen Zuschreibung urtümlicher Lust, exotischer Erotik, bedrohlich-verlockender Perversion an ein geopolitisch Anderes. In langer imperialistischer Tradition steht, das geopolitisch Differente in – wie Anne McClintock es nennt – „porno-tropics“ zu lokalisieren, es mit (post-)kolonialem Begehren zu besetzen, mit rassistischer Verwerfung und rassialisierender Begierde zu verknüpfen und all dies an die Ränder des Sprechbaren zu verschieben. Von dort griffen es Analytiker\_innen kolonialer Strukturen wiederum in längerer Tradition auf und machten es der Kritik zugänglich. Hierbei gilt meines Erachtens, dass Fragestellungen der *queer theories* fundamental wichtige und innovative Einsichten in die Verschränkungen zwischen Imperialismus und sexuellen beziehungsweise geschlechtlichen Definitionen eröffnen. Die Gestaltung sexueller Beziehungen mit nicht-weißen, nicht-bürgerlichen und vielfach auch nicht-anders-geschlechtlichen Partner\_innen seitens kolonialer Akteure bildete einen integrierenden Bestandteil der historischen Schöpfung der ‚einen‘, weißen, bürgerlichen, monogamen, heterosexuellen männlichen Norm im europäischen Kolonialismus des 19. Jahrhunderts (vgl. McClintock 1995; Stoler 1995; Bleys 1996; Aldrich 2003; Levine 2004).

Meine zweite These lautet demnach: ‚Begehren‘ als funktionelles wie auch als exzessives Begehren ist Bestandteil von Kolonialismus und ebenso

von Mainstream-Entwicklungsstrategien. Wenn ein development-kritischer Ansatz auf ‚*pleasure*‘, ‚Begehren‘ und ‚begehrliche Subjekte‘ setzt, muss er sein Verhältnis zu (Anti-)Kolonialismus und sein antikoloniales und damit auch tief development-kritisches Selbstverständnis unbedingt und sehr genau argumentieren.

Hieran anschließend rückt meine dritte kritische These den Status von ‚Gewalt‘ in den Mittelpunkt der Überlegungen. Im Textkanon des *pleasure*-Ansatzes wird Gewalt fast ausschließlich auf der Ebene des Sich-Verwehrens gegenüber einer Opferrhetorik thematisiert, wie sie sich auch noch in manchen Menschenrechtsansätzen zu Reproduktion und Sexualität findet. Die meisten Autor\_innen argumentieren, die ‚Gefahr‘ im Sexuellen liege anderswo, als konservativere Akteur\_innen dies wahrhaben wollten (vgl. Jolly 2010). Das entscheidende Gewaltpotenzial habe in erster Linie die gesellschaftliche Unterdrückung des Sex, da sie erpress- und verwundbar mache. Gefolgt wird hier also, in kaum reflektierter Weise, der von Foucault kritisch umrissenen „Repressionshypothese“, die davon ausgeht, der Sex müsse befreit werden und Begierden wie Lüste seien im Eigentlichen ohne jede Ambiguität. Was ich hier problematisch finde, erscheint ein wenig ähnlich wie die Sache mit dem Begehren. Auch Gewalt ist sowohl generell in Development-Diskursen als auch im entwicklungs-kritischen *pleasure*-Ansatz ein marginalisiertes und verdrängtes Thema und gleichwohl von brisanter Präsenz.

Gewiss haben – zumeist: essenzialisierende – Darstellungen von Gewalt ihren wie auch immer problematischen Platz in Texten zu Development. Insbesondere die ‚Zielgruppe Frauen‘ gilt als in vielfacher Hinsicht Gewalterfahrungen ausgesetzt und von Gewaltverhältnissen bedroht. Sexualisierte Gewalt in Kriegs-, *post-conflict*- sowie Flucht- und Lagersituationen ist mittlerweile durchaus gängiges, auch mediales Thema. Und doch erscheint Gewalt immer wieder als Leerstelle, als nicht Aussprechbares und in reflektiertes Sprechen nicht Eingeschlossenes. Als konkretes Beispiel für Quellen, die in diese Richtung deuten, können ‚Erfahrungstexte‘ aus der Entwicklungszusammenarbeit gelten, also Erinnerungen von Entwicklungsarbeiter\_innen, Berichte, Erzählungen oder Memoiren aus dem Feld. In ihrer Analyse lässt sich nachweisen (vgl. Hacker 2006, 2012), dass unter den verschwiegenen, ausgeschlossenen Themen das Moment der Gewalt zu den wichtigsten zählt, die ihre Schatten werfen. Die Gewaltför-

migkeit jener Ungleichheitsverhältnisse, die den Bezugsrahmen nicht nur dieser Texte, sondern des gesamten Entwicklungshandelns bilden, werden verschoben und verdeckt und sind nur schwer besprechbar. Überfälle, körperlich bedrohende Gewalt als Element des Alltags, Krieg oder Hunger, die Materialisierungen der Korruption, die latente Gewalt, die selbst ausgeübte oder die, die einer\_einem begegnet: Wie lässt sie diese Gewalt theoretisieren? Wie lässt sie sich in *policy* übersetzen?<sup>8</sup>

Sehr differenzierte Ansätze zum theoretischen und analytischen Verstehen von Gewalt, Macht und Herrschaft haben eine lange sozialwissenschaftliche, gerade auch feministisch-kritische Tradition. Zum *sexy development* hätten sie wohl einiges zu sagen – und doch geht es hier nicht einfach um eine Kluft zwischen Theorie und Praxis oder zwischen Wissenschaft und *policy*. Meines Erachtens gehört es zu dem schwierigsten analytischen Unterfangen, Gewalt und Geschlecht zusammenzudenken, sofern wir weder einen gänzlich monolithischen Begriff von Gewalt oder einen ausschließlich akteurslosen, vielleicht allzu „Foucault’schen“ Machtbegriff gebrauchen wollen noch gleichzeitig Sexualitäten und Geschlechtlichkeiten essenzialistisch setzen wollen. Die Gewalt und das Geschlecht kritisch zu denken und zu reflektieren, was dieses Denken, Sehen, Schreiben erschweren oder verunmöglichen will, erscheint mir weiterhin<sup>9</sup> ein großes Desiderat. Aus diesen Überlegungen leite ich die These ab, dass angesichts der höchst problematischen Tatsache, dass physische und institutionelle Gewaltstrukturen im Mainstream-Development an den Rand des Besprechbaren verschoben werden, sex-positive Development-Kritik erst recht beharrlich und fokussiert daran arbeiten sollte, Gewalt- und Geschlechterverhältnisse kritisch zu benennen. *Sexing development* muss sich mit dem Spannungsbogen zwischen *pleasure* und Gewalt so genau wie irgend möglich und in allen Facetten auseinandersetzen, um nicht gefälliges, passageres modisches Thema zu bleiben. Und (auch) hier ist fast alles noch offen.

#### **4. Sex und Gender und die Folgen**

Als Zusammenfassung und Ausblick lassen sich einige der wichtigen Anschlussstellen von *sexing development* zu sozial- und kulturwissenschaftlichen Debatten sowie zu *policy*-bezogenen Fragestellungen (nochmals) skizzieren:

In Anlehnung an postdevelopmentalistische Kritik rühren der *pleasure approach* und der Ansatz des *queering development* an Problemen des Subjektbegriffs. Mir scheint es hoch relevant, genau darauf zu achten, von welchen Vorstellungen zum ‚Subjekt‘ entwicklungspolitische Strategien ausgehen. Ist dies ein funktionelles Subjekt, ein begehliches, ein handlungsfähiges, ein ‚empowertes‘ oder ein diszipliniertes. Und, welche Folgen haben solche Annahmen jeweils für ein Programm, ein Projekt, eine Leitlinie? Wie können die ‚betroffenen‘ Subjekte diese Vorannahmen aufgreifen, für sich verwenden, umdeuten, umarbeiten?

Thematisierungen des Sexuellen im Feld der Entwicklungspolitik überschneiden sich mit dem Diskursfeld der Normierungen und Gegen-Normierungen von Körpern. Hier gilt es meines Erachtens einzuhaken und die Verbindung Sexualitäten/Körper zu vertiefen. Wie wird es möglich, nicht-normative Körper analytisch und politisch wahrzunehmen, beziehungsweise aus der Position nicht-normativer Körperlichkeit zu sprechen und zu handeln? Wie sind beispielsweise *disability* oder *age* – verstanden als eine auch körperbezogene soziale Differenzierung – zugleich mit Strategien zu sexueller Differenz zu denken und zu theoretisieren?

Eine kritische Befassung mit der Figur der ‚sexuellen Rechte‘ führt notwendigerweise weiter zu Debatten um *good governance*, Menschenrechte und die Ambivalenz des rechtsbasierten Ansatzes in der Politik internationaler Beziehungen sowie schließlich generell zur Frage des Verhältnisses von Staat und Körper.

Die bisherigen Strategien zu *sexing development* weisen deutlich darauf hin, dass die Komplexität eines Verständnisses von Gewalt, Normativität, Herrschaft und Hegemonie gewahrt und stets neu überprüft werden muss und dass die Artikulation feministischer und kolonialismusanalytischer Kritik als zentrales Korrektiv zu fungieren vermag.

*Last but not least* aber bleibt festzuhalten, dass sich meine Thesen zum *sexing development* und zu den Verheißungen des *pleasure*-Ansatzes tendenziell normativ auf Konzepte, Begriffe, Reflexionen, Schreiben sowie auf die Notwendigkeit noch ‚besserer‘ Analyse bezogen haben. Letztlich aber müsste die Kritik von den besprochenen Inhalten fort und ein Stück weit in Richtung Strukturen und Institutionen verschoben werden. Denn, was es bräuchte wäre eine strukturelle Unterstützung, die es erst möglich macht, die von mir als bislang noch nicht ausreichend kritisch monierte Konzeption von Sexualitäten und Körperlichkeiten im Develop-

ment auszuarbeiten. Daran anschließend wäre eine symbolische und materielle Förderung dieser Analyse- und schließlich auch Handlungsansätze notwendig, ein aktives Interesse von Institutionen der Wissenschaft und der Entwicklungspolitik sowie Infrastruktur und Kommunikationsräume für die Verbindungslinien hin zu sozialen Bewegungen und Projekten der ‚Selbstermächtigung‘. In erster Linie gälte es wohl, an der Schaffung solcher Strukturen zu arbeiten.

- 1 Im März 2012 ging die jährliche UN-Sitzung zu Frauenrechten aufgrund von Kontroversen unter anderem zum Politikfeld FGM/FGC ohne Abschlussdokument zu Ende (vgl. Lechner 2012).
- 2 Diese, in der Literatur immer wieder verwendete Definition von 2002 befindet sich nach wie vor auf der Website der WHO, allerdings mit dem ausdrücklichen Hinweis, sie dürfe keinesfalls als offizielle WHO-Position zitiert werden.
- 3 Siehe insbesondere die Workshops Realising Sexual Rights im Herbst 2005 (IDS 2005) und Sexuality and the Development Industry im Frühjahr 2008 (IDS 2008a, 2008b).
- 4 Siehe [www.arsrc.org](http://www.arsrc.org) für Afrika, [www.tarshi.net/asiasrc/about\\_resource\\_centre.asp](http://www.tarshi.net/asiasrc/about_resource_centre.asp) für Süd- und Südostasien und [www.clam.org.br](http://www.clam.org.br) für Lateinamerika.
- 5 Siehe [www.thepleasureproject.org](http://www.thepleasureproject.org).
- 6 LGBTIQ steht für lesbian, gay, bisexual, transgender, intersex, queer. Im Folgenden verwende ich, je nach Sinnzusammenhang, gelegentlich nur LGBT.
- 7 Das ‚wir‘ meint hier beispielsweise und konkret die Forschungsgruppe *arge\_bodies\_gender\_sex* am Institut für Internationale Entwicklung der Universität Wien, <http://ie.univie.ac.at/forschungsschwerpunkte/sexualitaeten-im-entwicklungskontext>, 27.5.2012.
- 8 Aktuell müssten wir uns hier vermutlich den entwicklungspolitischen Diskurs zum Paradigma ‚Sicherheit‘ ansehen: Wie sieht hier die Thematisierung von Gewalt genau aus?
- 9 Diese Schlussfolgerung habe ich erstmals formuliert in Hacker 1998: 282f; so sehr meine Analysen damals auch historisch orientiert waren, denke ich doch, dass sie breiter und ‚weiterhin‘ gültig sind.

## Literatur

- Aldrich, Robert (2003): *Colonialism and Homosexuality*. London/New York: Routledge.
- Baden, Sally/Goetz, Anne Marie (1998): Who needs [sex] when you can have [gender]? Conflicting discourses on gender at Beijing. In: Jackson, Cecile/

- Pearson, Ruth R. (Hg.): *Feminist Visions of Development. Gender, Analysis and Policy*. London/New York: Routledge, 19-38.
- Bleys, Rudi (1996): *The Geography of Perversion. Male-to-male Sexual Behaviour outside the West and the Ethnographic Imagination 1750–1918*. London/New York: Cassell.
- Cornwall, Andrea/Corrêa, Sonia/Jolly, Susie (Hg., 2008): *Development with a Body*. London: Zed Books.
- Cornwall, Andrea/Jolly, Susie (2006): Introduction: Sexuality Matters. In: *IDS Bulletin* 37 (5), 1-11.
- Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*. Princeton: Princeton University Press.
- Esplen, Emily (2007): Cutting Edge Pack „Gender & Sexuality“. Supporting Resources Collection. Sussex: BRIDGE, IDS.
- Ferguson, James (1994): *The Anti-Politics-Machine. „Development“, Depoliticization, and Bureaucratic Power in Lesotho*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press.
- FRA – European Union Agency for Fundamental Rights (2013): *EU LGBT survey. European Union lesbian, gay, bisexual and transgender survey*. Wien: FRA.
- Hacker, Hanna (1998): *Gewalt ist: keine Frau. Der Akteurin oder eine Geschichte der Transgressionen*. Königstein/Taunus: Helmer.
- Hacker, Hanna (2002): Development Speak Speak Development. Gibt es eine feministische Kritik der EZA? In: *Frauensolidarität* 79, 9-11.
- Hacker, Hanna (2005): Sex – Gender – Development. Eine Einführung in Diskurse zu „Geschlecht“ und „Entwicklung“. In: Kolland, Franz/Gächter, August (Hg.): *Einführung in die Entwicklungssoziologie. Themen, Methoden, Analysen*. Wien: Mandelbaum, 191-213.
- Hacker, Hanna (2006): White Man’s Bedtime Stories. Zur Ökonomie von Geschlecht und Whiteness in Texten der Development-Kontaktliteratur. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 31 (4), 45-65.
- Hacker, Hanna (2007): Developmental Desire and/or Transnational Jouissance: Reformulating Sexual Subjectivities in Transcultural Contact Zones. In: Browne, Kath/Lim, Jason/Brown, Gavin (Hg.): *Geographies of Sexualities. Theory, Practices and Politics*. Aldershot: Ashgate, 69-79.
- Hacker, Hanna (2012): Ausbruch in Schweiß. Erinnerungen an Körper in Entwicklungshelfer\_innen-Memoiren. In: Hacker, Hanna (Hg.): *Queer Entwickeln. Feministische und postkoloniale Ansätze*. Wien: Mandelbaum, 70-94.
- Harcourt, Wendy (2009): *Body Politics in Development. Critical debates in gender and development*. London/New York: Zed Books.
- IDS (2005): *Realising Sexual Rights Event: International Workshop 2005*. [www.ids.ac.uk/events/realising-sexual-rights-event-international-workshop-2005](http://www.ids.ac.uk/events/realising-sexual-rights-event-international-workshop-2005), 27.5.2012.
- IDS (2008a): *Sexuality and the Development Industry Workshop Report*. [www.ids.ac.uk/go/idspublication/sexuality-and-the-development-industry](http://www.ids.ac.uk/go/idspublication/sexuality-and-the-development-industry), 27.5.2012.
- IDS (2008b): *Sexuality and the Development Industry Workshop*. [www.ids.ac.uk/go/news/sexuality-and-the-development-industry-workshop](http://www.ids.ac.uk/go/news/sexuality-and-the-development-industry-workshop), 27.5.2012.

- IDS (o.J. a): Queering Development Seminar Series 2000–2001. Challenging Dominant Models of Sexuality in Development. [www.ids.ac.uk/go/events/-queering-development-seminar-series-2000-2001](http://www.ids.ac.uk/go/events/-queering-development-seminar-series-2000-2001), 27.5.2012.
- IDS (o.J. b): Sexuality and Development. [www.ids.ac.uk/idsproject/sexuality-and-development](http://www.ids.ac.uk/idsproject/sexuality-and-development), 27.5.2012.
- IDS (o.J. c): Sexuality and Development Programme (2007-11). [www.ids.ac.uk/go/idsproject/sexuality-and-development-programme](http://www.ids.ac.uk/go/idsproject/sexuality-and-development-programme), 25.2.2013.
- Ilkcaracan, Pinar/Jolly, Susie (2007a): Cutting Edge Pack „Gender & Sexuality“. Overview Report. Sussex: BRIDGE, IDS.
- Ilkcaracan, Pinar/Jolly, Susie (2007b): Cutting Edge Pack „Gender & Sexuality“. Supporting Resources Collection. Sussex: BRIDGE, IDS.
- Jolly, Susie (2000): „Queering“ Development: Exploring the links between same-sex sexualities, gender, and development. In: *Gender and Development* 8 (1), 78-88.
- Jolly, Susie (2002a): Gender and Cultural Change. Overview Report. Sussex: IDS.
- Jolly, Susie (2002b): Gender and Cultural Change. Supporting Resources Collection. Sussex: IDS.
- Jolly, Susie (2010): Why the Development Industry Should Get Over its Obsession with Bad Sex and Start to Think About Pleasure. In: Lind, Amy (Hg.): *Development, Sexual Rights and Global Governance*. London/New York: Routledge, 23-38.
- Kleitiz, Gilles (2000): Why is development work so straight? [www.ids.ac.uk/files/dmfile/whystraight.pdf](http://www.ids.ac.uk/files/dmfile/whystraight.pdf), 27.5.2012.
- Klugman, Barbara /Sutherland, Carla (2011): Finding Common Ground: Towards a participatory approach to strategy development, evaluation and learning. Präsentation bei der Konferenz „African Same Sex Sexualities and Gender Diversity“, Pretoria, 13.-16. Februar 2011. [http://asssgd.org.za/?page\\_id=8](http://asssgd.org.za/?page_id=8), 27.5.2012.
- Lechner, Isabelle (2012): Internationale Gemeinschaft zunehmend gespalten. In: *DieStandard*, 29.3.2012. <http://diestandard.at/1332324047116/Frauenrechte-Internationale-Gemeinschaft-zunehmend-gespalten>, 27.5.2012.
- Levine, Philippa (Hg., 2004): *Gender and Empire*. Oxford: Oxford University Press.
- Lind, Amy (Hg., 2010): *Development, Sexual Rights and Global Governance*. Milton Park/New York: Routledge.
- Lind, Amy/Share, Jessica (2003): Queering Development: Institutionalized Heterosexuality in Development Theory, Practice and Politics in Latin America. In: Bhavnani, Kum-Kum/Foran, John/Kurian, Priya (Hg.): *Feminist Futures. Re-imagining Women, Culture and Development*. London/New York: Zed Books, 55-73.
- Manalansan, Martin F. (2006): Queer Intersections. Sexuality and gender in migration studies. In: *The International Migration Review* 40 (1), 224-249.
- McClintock, Anne (1995): *Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest*. New York/London: Routledge.

- Negrone, François de (1992): L'aide contre le développement. In: Negrone, François de (Hg.): Afrique Fantasme. Paris: Plon, 213-236.
- Sachs, Wolfgang (Hg., 1992): The Development Dictionary. A Guide to Knowledge and Power. London: Zed Books.
- Sauer, Arn/Heckemeyer, Karolin (2011): Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität in der internationalen Menschenrechts- und Entwicklungszusammenarbeit. In: Peripherie 31 (121), 52-69.
- Stoler, Ann Laura (1995): Race and the education of desire. Foucault's „History of sexuality“ and the colonial order of things. Durham: Duke University Press.
- UN – United Nation (2011): UN issues first report on human rights of gay and lesbian people, 15.12.2011. [www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=40743](http://www.un.org/apps/news/story.asp?NewsID=40743), 27.5.2012.
- Vries, Pieter de (2007): Don't Compromise Your Desire for Development! A Lacanian/Deleuzian rethinking of the anti-politics machine. In: Third World Quarterly 28 (1), 25-43.
- WHO (o.J.): Sexual and reproductive health. [www.who.int/reproductivehealth/topics/gender\\_rights/sexual\\_health/en/](http://www.who.int/reproductivehealth/topics/gender_rights/sexual_health/en/), 27.5.2012.
- Yogyakarta Principles (2006): Yogyakarta Principles on the application of international human rights law in relation to sexual orientation and gender identity. [www.yogyakartaprinciples.org](http://www.yogyakartaprinciples.org), 14.6.2012.

## Abstracts

Der Beitrag geht der Frage nach, wie das Thema Sexualität seinen Weg in die Entwicklungspolitik und -praxis fand und wie über die Geschichte der Überkeuzungen von ‚Sex‘ und ‚Entwicklung‘ gesprochen wird. Weiters wird eruiert, welche Meister\_innenerzählung sich hierzu etabliert haben und wie ihre relevantesten Akteur\_innen argumentieren. Ein Schwerpunkt dieser kritischen Rekonstruktion liegt dabei auf den so genannten ‚sexy‘ Strategien des *pleasure approach*, wie er seit einigen Jahren in Teilen der Entwicklungszusammenarbeit diskutiert wird. „Who needs [gender] when they can have [sex]?“ rückt hier feministische und antikoloniale Überlegungen ins Zentrum und formuliert einige kritische Thesen zum problematischen, bislang sehr wenig reflektierten Status von Gewalt und Begehren im *pleasure*-Ansatz.

This article raises the question of how the topic of sexuality has entered development thought and policies and in what ways there is talk of intersections between ‘sex’ and ‘development’. What kind of master narrative has been established here? What are the main lines of argumentation that some of their most relevant narrators present? A focus of this critical reconstruction is on, so to speak, ‘sexy’ strategies, as recently elaborated by the so-called pleasure approach and under discussion in parts of the development cooperation landscape. “Who needs [gender] when they can have [sex]?” puts an emphasis on feminist and anticolonial concepts and presents several critical theses on the not unproblematic, though still rarely problematised, status of violence and desire within the ‘pleasure approach’.

Hanna Hacker

Institut für Internationale Entwicklung, Universität Wien

hanna.hacker@univie.ac.at